

Bauernschlitten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BAUERNSCHLITTEN

In einem Winter wie dem heurigen vernimmt man auf allen ländlichen Strassen, in manchem schmucken Dorfe und an Markttagen auch in Landstädtchen Schellengeläute von vorbeiziehenden Schlitten, das uns gar vertraulich ins Ohr klingt. Die Winter sind in den Bergen wieder klirrend kalt und garstig, aber auch kristallklar in den Nächten, schneereich und voller Gefahren.

Im Mittelland bleibt die Schlittenfahrt sonntägliches Vergnügen, Ausflug, Erholung wie seit Generationen. Werktags aber graben niedere, schwere Holzschlitten tiefe Furchen in den Ackerweg. Braun ist der Waldweg, braun sind all die Karrenwege, wo diese Arbeitsschlitten zogen. Ueberall liegt zermalmtes und zerstampftes Holz am Wege, auf der Schlittbahn. Dumpfe Schellen, schwere Tritte, graue Kittel, schwarze Zipfelmützen, und an allem haftet leichter Rauhreif. Sie holen Holz im Walde und bringen es taleinwärts. Oft auf abschüssiger, vereister Strasse, oft bergansteigend. Es schwitzen Mann und Ross. Sie geben schwer zu schaffen, die dicken Stämme.

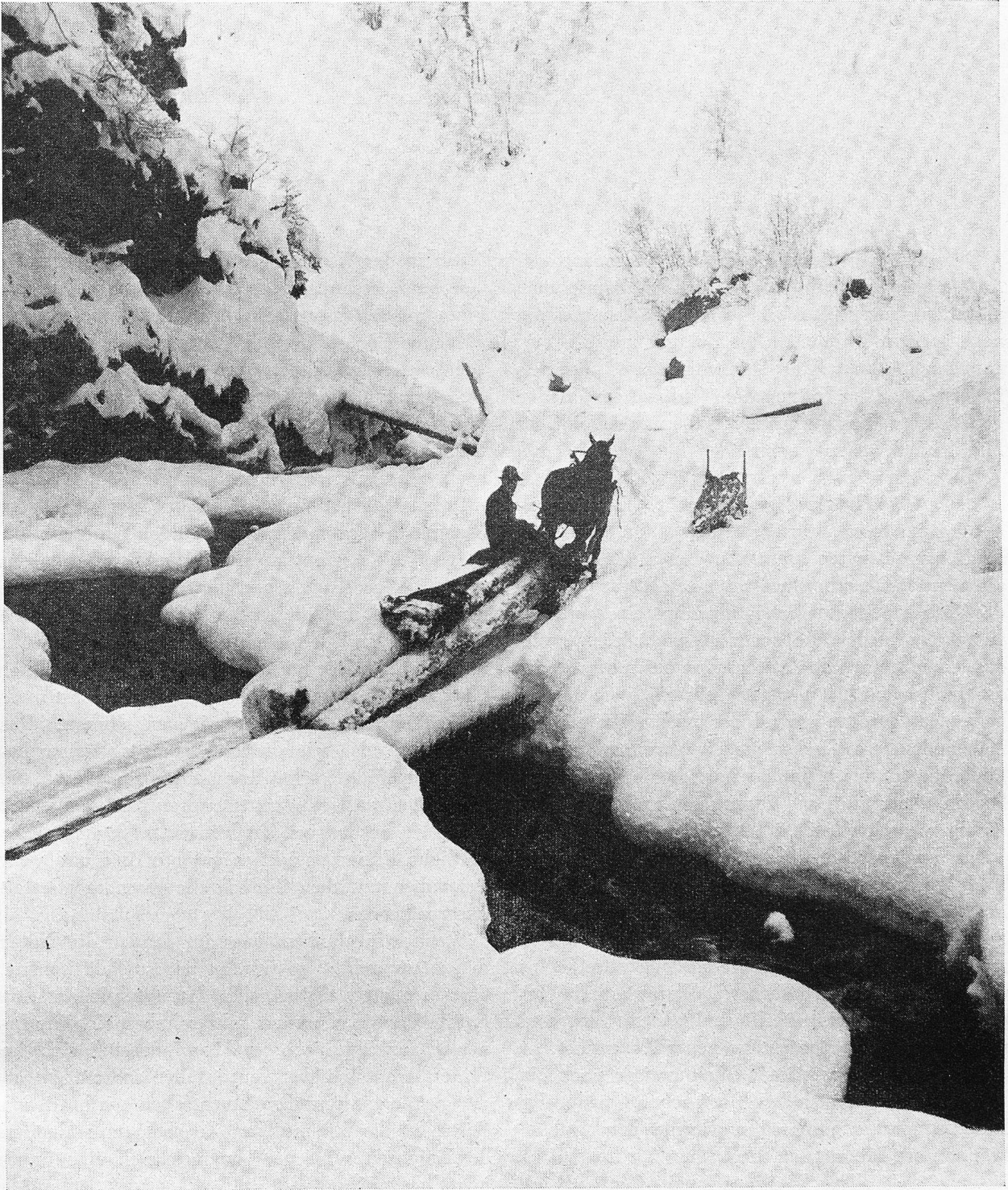
Ueberall im Tale singen die Sägereien. An- und abschwellend ist ihr Heulen und ständig klagend zerteilen sie das Holz. Bis weit hinauf in den Bergwald ist es vernehmbar, das immer gleiche Jammern. Hell beginnend sinkt dann der Ton zum Seufzer und klingt endlich hell und befreit wieder aus und wir wissen, dass der Stahl wieder einen Stamm durchgebissen hat. Je höher wir steigen, desto stiller wird der Wald und mehr und mehr verstummen die Sägereien im Tal. Der Tannenwald wird häufiger, die Buchen und Eichen machen den Aufstieg nicht mehr länger mit, die Holzschlittenwege werden seltener. Der Schnee liegt tiefer da oben, die Windstärke nimmt zu. Aus West bläst es jetzt scharf herüber, wo der schützende Wall des Waldes uns verlässt. Ein Halt wird notwendig, um die Handschuhe anzuziehen. Da begegnet uns der erste Schlitten mit der neuen Fracht. Heu ist es, Wildheu. — Leicht trabt das Gefährt an uns vorüber; der Bauer liegt im molligen Heu und nickt aus seinen beneidenswert weichen Polstern gelassen

grüssend. Schon ist das beschwingte Gefährt unseren Blicken entschwunden.

Es ist inzwischen Abend geworden. Der unbändige West hat sich plötzlich zum Orkan entwickelt. Den auf gefrorener Unterlage liegenden Neuschnee rafft er wild zusammen, trägt ihn durch die Lüfte und schmeisst ihn mit höllischer Wildheit auf uns, die wir uns kaum zu schützen wissen. Wir ringen nach Luft. Die anfängliche Freude am Schneetreiben macht aufsteigender Besorgnis Platz. Jeder neue Windstoss droht uns von der Strasse fortzufegen in den Abgrund. Die Blickweite beschränkt sich noch auf wenige Meter, sonst ist alles in bedrückendes Weiss gehüllt. Die Schlitten, denen wir erst noch begegneten, sind verschwunden. Der Schneestaub um uns wird dichter, wir glauben zu ersticken, zu ertrinken, die Luft wird spärlicher. Die Gräte ringsum entleeren ihre Zentnerlasten an Pulverschnee auf die Strasse, wir kommen kaum noch weiter, es ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein. Schneemassen fegen fortwährend auf uns hernieder. Schützend decken wir Nase und Mund mit den Händen. Das Gefühl, das ganze Gesicht sei in kaltes Wasser getaucht und ein Ertrinken unvermeidlich, ist mir seither — Jahre nach diesem Erlebnis — noch in sehr deutlicher Erinnerung geblieben. Jeder Atemzug schnappt Wasser und nochmals Wasser statt Luft. Es ist der feine Staubschnee, der in die Atmungswege eindringt und sich in Wasser verwandelt. Nach Minuten des Schreckens, die uns zu Stunden werden, erreichen wir ermattet und am Ende der Kräfte eine gegen Westen vorgeschobene Felspartie, die Schutz gewährt. Für diesmal sind wir gerettet. Beim Ausblicken entdecken wir im Windschatten einen Bauernschlitten. Der Bauer blickt mit kummervoller Miene in das Tobel, aus dem wir aufgestiegen sind. — «Staublawinen gibt es da oben öfters», sagt er zu uns. —

Bauernschlitten . . .

Wir wissen jetzt, dass auch Tod und Verderben mitfahren können. hr.



HOLZFUHR IM PRÄTIGAU

Foto Ernst Brunner